

# Zuckerrohr und Zauberflöte

**Das älteste Opernhaus der Südhalbkugel steht auf Mauritius, doch für Oper interessieren sich dort nur noch wenige Unbeugsame.**

Im Zentrum der Hauptstadt Port Louis, wo die Gebäude unübersehbar vom Kolonialismus zeugen und Flughunde in den Bäumen hängen, steht ein schneeweiß getünchtes Haus. Man muss etwas zurücktreten, um es zu sehen, denn es ist abgesperrt. Am Zaun hängt ein Schild des Bauunternehmens: „Another prestigious object completed“. Aber fertiggestellt ist hier überhaupt nichts. Seit 2006 ist das Opernhaus geschlossen, die erste Maßnahme zu seiner Renovierung bestand im Streichen der Fassade, dann begann Phase eins von drei: Instandsetzung des Dachs. Diese Phase dauert bis heute an.

„Die Akustik ist exzellent“, sagt Paul Olsen. Der Mauritier ist einer der großen Förderer der Oper im Inselstaat und stellt seit Jahren gemeinsam mit der Deutschen Katrin Caine Projekt um Projekt auf die Beine, um der hier nicht allzu populären Kunst wieder zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen. Von der Hoffnung, dass eine ihrer mit viel Hingabe und persönlichem Einsatz umgesetzten Opern jemals im einzigen Opernhaus der Insel auf die Bühne kommen könnte, haben beide sich mittlerweile weitgehend verabschiedet. „Der Orchestergraben ist jetzt mit Zement gefüllt“, berichtet Olsen. Ohnehin würden Regierungsgebäude schlecht instand gehalten. Aber die Unterstützung von Olsen, Caine und ihrem 2011 gegründeten Verein „Freunde der Opera Mauritius“, der bereits vom Architekten Stefan Braunfels Pläne für eine behutsame Renovierung eingeholt hatte, haben die Behörden abgelehnt. „Wir nehmen an, dass sie dort keine Opern mehr aufführen wollen, sondern es für Kulturevents renovieren“, sagt Caine. Das Opernhaus liegt prestigeträchtig schräg gegenüber von Verwaltungsgebäuden der Regierung. Dass der Bürgermeister von Port Louis immer nur für ein Jahr gewählt wird, hilft der Renovierung nicht gerade: Alles, wofür später jemand anderes die Lorbeeren ernten könnte, geht ein Bürgermeister mit einer so kurzen Amtszeit nicht mit höchster Priorität an.

Dabei hat das Opernhaus eine grandiose Geschichte hinter sich. 1810 übernahmen die Briten die Insel von den Franzosen, die als Theater nur ein Holzgebäude hatten, das von Zyklonen beschädigt war. Der britische Gouverneur wollte ein Opernhaus bauen als Geschenk an das Volk und ließ es zwischen 1820 und 1822 errichten. Um 1900 wurde seitlich eine Lobby angebaut. Es gab kein einheimisches Ensemble, aber durchaus einheimisches Publikum, vor allem Briten und Franzosen. Aus Frankreich reisten Theatertruppen an, um das Haus für ein paar Monate zu bespielen. Nach einer Weile bildeten sich auch lokale Truppen, die eher avantgardistische Inszenierungen auf die Bühne brachten. Das Publikum sang mit. Die Züge fuhren abends erst nach der Oper ab, von Port Louis aus nach Nord, Süd und Ost. Es war ein Spektakel auf einer an Spektakeln armen Insel: „Es gab hier ja sonst nur Zuckerrohr, Meer und sonst nichts“, sagt Katrin Caine.

1920 gründeten die Briten ein Symphonieorchester der Polizei; der erste Dirigent des einheimischen Orchesters war ein britischer Militär. Aber mit der Unabhängigkeit von Mauritius 1968 verließen das Militär und viele britische Zivilisten die Insel. Das Polizeiorchester verlor alle Streicher, nur die Bläser blieben übrig. Es bildete sich ein Polizei-Rentner-Orchester, das immerhin ausreichend besetzt war für umarrangierte Symphonien, aber zusehends schrumpfte. Jüngere Musiker kamen nach, doch sie interessierten sich eher für populärere

Musik. Bis Anfang der Nullerjahre kamen immer noch Theatertruppen, hauptsächlich aus Frankreich, und spielten etwa fünf bis sechs Stücke pro Saison. Trotzdem war der Bedeutungsverlust klassischer westlicher Musik auf Mauritius absehbar: Die indomauritische Bevölkerungsgruppe wurde immer größer und hat ihre eigene klassische Musik, die sie pflegt und auf die sie stolz ist. Für die benötigt man aber keine Opernhäuser mit Orchestergraben und riesiger Bühne.

Als Katrin Caine sich in einen Mauritier verliebte und beschloss, auf die Insel im Indischen Ozean zu ziehen, fand sie also eine wahre Opernwüste vor. Ein echter Kulturschock: Die Sopranistin war zu dem Zeitpunkt seit zehn Jahren als Chorsängerin am Münchner Gärtnerplatztheater engagiert: „Wenn ich nach Mauritius komme, können wir Opern machen?“, fragte sie Paul Olsen. „Natürlich“, antwortete er. 2008 feierte die erste Produktion der beiden ihre Premiere, im Messezentrum, das 1800 Menschen Platz bietet. „Die Perlenfischer“ von Bizet wurde in sechs Aufführungen gegeben, und die Oper brauchte ein bisschen, bis sie in Gang kam. „Die Premieren sind hier immer leer, die Leute kaufen Karten erst in den Tagen danach“, berichtet Katrin Caine – auch das ein großer Unterschied zu Deutschland.

Für die nächste Inszenierung gründete Katrin Caine einen Kinderchor mit etwa dreißig kleinen Sängerinnen und Sängern: „Carmen“ kam 2010 mit einem südafrikanischen Orchester auf die Bühne. Seitdem haben Caine und Olsen als treibende Kräfte „La Traviata“ umgesetzt, „Die lustige Witwe“, „Dido und Aeneas“ und „Orpheus in der Unterwelt“. 2018 tourte eine kleine Aufführung von „Peter und der Wolf“ durch die Schulen der Insel. Das Musiktheater wird finanziert durch Spenden, private Firmen, das Goethe-Institut, den Verein „Freunde der Opera Mauritius“ – und lange Zeit durch Paul Olsen, dessen finanzielle Ressourcen, wie er bekennt, jetzt erschöpft sind. Ihm ist es zu verdanken, dass es jetzt doch wieder einen Saal mit Orchestergraben auf der Insel gibt: Als ein neues Konferenzzentrum gebaut wurde, bot er den Verantwortlichen an, für einen Orchestergraben zu zahlen. Sein Angebot fand Gehör. Siebzig Musiker finden im Graben Platz.

Die „Freunde der Opera Mauritius“, wegen Katrin Caines zahlreicher Musikerkontakte in die Heimat hauptsächlich Deutsche, finanzieren auch Instrumentenspenden, Musikerstipendien und die Musikschule „Vent d’un rêve“. Ihr nächstes Projekt ist die „Mauritian Music Academy“, die dafür sorgen soll, dass Mauritius wieder mehr professionelle klassische Musiker hervorbringt. Bis 2030 hat der Verein sich ein ehrgeiziges Ziel gesteckt: ein mauritisches Nationalorchester. „Das Ziel ist, umfassende Ausbildung in allen Bereichen der Musik und darstellenden Kunst zu leisten, damit Opera Mauritius eines Tages ausschließlich von Mauritiern für Mauritier bestritten werden kann“, erklärt der Verein auf seiner Homepage. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg, denn Mauritius kann zwar ein Konservatorium vorweisen, doch es dient eher als Musikschule und hat nicht das Ziel, professionelle Musiker auszubilden. „Dort werden Musicals inszeniert, bei denen die Instrumente auf Synthesizern gespielt werden“, sagt Paul Olsen.

Doch auch in die Berufe hinter der Bühne wachsen allmählich Einheimische hinein: Bei der letzten Inszenierung, dem Kindermusical „The Dodo Who Wanted to Fly“, waren der Regisseur, die Choreographin sowie die Kulissenbauerin und Kostümbildnerin in Personalunion Mauritier. Katrin Caine selbst hat das Musical über den mauritischen Vogel geschrieben, der um 1690 ausstarb – außerhalb der Insel lautet das gängige Narrativ, der Dodo sei einfach ein

bisschen dumm gewesen, auf Mauritius hingegen sagt man schlicht, dass die Menschen ihn ausgerottet haben, weil er so zutraulich und wehrlos war.

Einen Opernchor aus Erwachsenen hat Caine inzwischen ebenfalls aufgebaut. „Die meisten können keine Noten lesen, aber sie machen es mit großer Bühnenpräsenz wett“, sagt sie. Und obwohl Caine und Olsen ein wenig erschöpft wirken von der vielen Arbeit und dem persönlichen finanziellen Risiko, ohne die sie ihrer Leidenschaft nicht treu bleiben könnten, haben sie sich schon überlegt, welche Oper es als Nächstes werden soll. Die „Zauberflöte“ ist nun geplant, wenn auch erst für 2021 wegen des Coronavirus. Über ihren größten Wunsch hingegen müssen sie gar nicht erst nachdenken: ein großer Sponsor, der ihnen das Ringen mit den Behörden erspart um ein bisschen Förderung für ihre Kunstform, die woanders so viel zählt und hier so wenig.

FAZ 07.04.2020 *Julia Bähr*